Werk

Titel: Kritik

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_001_03_3|LOG_0104

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

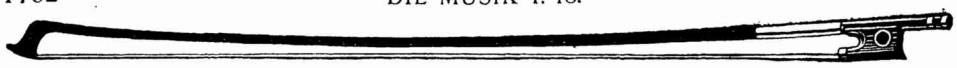
KRITIK

OPER

BRESLAU: Die bereits gemeldeten letzten Gastspiele mit Grüning in den Meistersingern und Perron im Ringe sind nun auch vorüber. Das Publikum hat sich die Darbietungen der illustren Gäste mit erhöhten Preisen erkaufen müssen und damit zu gleicher Zeit die Möglichkeit, überhaupt in dieser Saison die Meistersinger und das Rheingold zu hören. — Grünings Kunst blieb hinter der Aufgabe, die Wagner dem Darsteller des Stolzing vorgezeichnet, zurück. Er gab einen biederen robusten Landjunker, dem die Natur ungemessene Stimmmittel verlieh. Perron sang den Rheingoldwotan herrlich, den der Walküre heiser, den des Siegfried teilweis heiser, aber seine unnachahmliche Deklamationskunst und seine geistreiche Auffassung liess doch stets den Meister erkennen. Dirigent der letzten Wagnervorstellungen war Hertz, dem wir wiederum ein famoses orchestrales Emsemble verdankten. Das Scheiden dieses eminenten Künstlers wird hier sehr bedauert. Man wird seinesgleichen unter den deutschen Theaterkapellmeistern nicht so bald finden. Er ist ein Wagnerianer im besten Sinne des Wortes, dazu der pietätvollste begeistertste Interpret der Klassiker. Ausser Hertz trat Prüwer aus der stattlichen Zahl unserer Kapellmeister in einigen Neueinstudierungen vorteilhaft hervor. Im ganzen haben wir in dieser gesegneten Saison cirka 286 Opernvorstellungen an 240 Spieltagen gehabt. Das ist ein ganz netter Rekord. Es wäre interessant zu erfahren, welches Stadttheater quantitativ unserem Breslauer voran ist. Das Schosskind der Direktion war auch in dieser Saison die Operette. Die Klassiker wie auch Wagner kamen schlecht weg. Hier eine Statistik über die Aufführungen. Die Werke folgen nach der Reihe der Aufführungsziffern: Landstreicher (18), Die sieben Schwaben (15), Louise (14), Tannhäuser, Lohengrin, Geisha (12), Carmen, Vogelhändler (10), Fledermaus, Bettelstudent (9), Versunkene Glocke, Verkaufte Braut, Cavalleria (8), Hoffmanns Erzählungen, Bajazzi, Undine, Mignon, Hänsel und Gretel, Samson und Dalila (7), Siegfried, Zauberflöte, Freischütz, Lustige Weiber, Zar und Zimmermann, Puppe, Walküre, Phantasieen im Bremer Ratskeller (6), Barbier von Sevilla, Fliegender Holländer (5), Troubadur, Jüdin, Fra Diavolo, Afrikanerin, Margarete, Oberon, Don Juan (4), Weisse Dame, Widerspenstigen Zähmung, Waffenschmied, Kain (3), Beiden Schützen, Fidelio, Martha, Hans Heiling, Götterdämmerung, Meistersinger, Der Kinder Weihnachtstraum (2), Traviata, Regimentstochter, Adelaide, Hochzeit des Figaro, Aida, Rheingold (1). — Das Erfreulichste an der Saison waren einige Wagner-Vorstellungen unter Hertz und die wenigen Premièren (Louise, Samson und Dalila, Kain, Versunkene Glocke, Hoffmanns Erzählungen, der Pariser Tannhäuser). Die Direktion braucht für die nächste Saison neue Versprechungen nicht zu machen. Man würde zufrieden sein, wenn sie das, was sie in dieser nicht erfüllt hat, nachholte. Sie hätte genug zu thun. Freilich würde das einen vollständigen Bruch mit den jetzt landesüblichen 10—12 Ramschaufführungen in der Woche voraussetzen. — Aber das ist wohl nicht zu hoffen, so lange die Direktion Löwe durch ihr Theater-Monopol alle Bühnen der Stadt beherrscht und eine Konkurrenz nicht zu fürchten braucht.

G. Münzer.

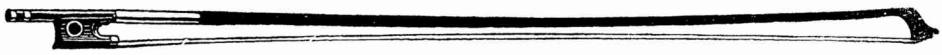
FRANKFURT A. M.: Ein zweimaliges Gesamtgastspiel des Personals der Stuttgarter Hofoper hat uns zwei Neuheiten gebracht, das Märchenspiel „Lobetanz“ von O. J. Bierbaum und Ludwig Thuille und die Operette „Die kleinen Michus“ von Messager. Namentlich die Bekanntschaft mit „Lobetanz“ dünkt mich sehr erfreulich; Text und Handlung sind, abgerechnet einige Details vom „Bierbaumschlag“, mit Anmut gedichtet und Thuilles Musik ist bei ihrer frappanten Wagnerähnlichkeit doch weit



mehr als Nachahmung; die packende, düstere Dämonin der Kerkerscene findet wohl in der musikdramatischen Litteratur schwer ihres Gleichen und der Todesmarsch mahnt an die Berliozschen Weltgerichtsposaunen. Die Darstellung durch die Stuttgarter war an beiden Abenden sehr gelungen; Vorzügliches leisteten das unter Kapellmeister Reichenberger stehende Orchester, von den Solisten (nicht Alles erste, aber wohldisziplinierte Kräfte) Herr P. Müller und die Damen Sutter, Wiborg und Reinisch, vom Chor besonders die Frauen. — Das Probedirigieren eines für hier ausersehenen neuen Kapellmeisters, des Herrn Dr. Ernst Kunwald in „Tristan und Isolde“ fand eine ungemein günstige, ja enthusiastische äussere Aufnahme, und doch machen sich hinterher auffallend verschiedene Meinungen geltend. Nach meiner Ansicht steckt in der Tristanmusik erheblich mehr Blüte und Glanz als das aufgeregte, drastische Gebärdenspiel des Dirigenten, dessen Stab am liebsten jede einzelne Instrumentalfigur in die Luft zeichnen möchte, herausholte; er ging zu einseitig auf die nur „sehrenden“ Wirkungen aus und bediente sich hierzu des bedenklichen Mittels der Übertreibung, dynamisch wie agogisch. Bei diesem Verfahren welkt das rosige Fleisch über dem motivischen Adern- und Muskelgeflecht, das sich wie zum Selbstzweck präpariert ausnimmt. Der „Tristan“ stand übrigens hier lange nicht im Repertoir und war somit doppelt schwer zu bewältigen, vielleicht glückt es dem Dirigenten, dem es offenbar weder an klugem Geist noch an Energie gebricht, nächstens mit „Fidelio“ vollkommener. Endlich verzeichne ich noch zwei gut abgelaufene Gastspiele des Tenoristen Herrn Joh. Tijssen aus Amsterdam als Stolzing und Faust und das Auftreten eines Fräulein M. Milton aus Wien, der man besonders schauspielerische gute Qualitäten nachrühmt, als „Schöne Helena“.

Hans Pfeilschmidt.

GRAZ: Am 24. Mai wurde hier Hugo Wolfs Corregidor zum erstenmale gegeben. Man muss sich das Datum merken, denn es ist für die Lebensgeschichte des Komponisten wie für die seines Werkes gleich wichtig. Die Grazer Aufführung ist die zweite österreichische, die vierte deutsche des Werkes überhaupt. Was Provinzstädte wie Prag und Graz geleistet haben, hat Wien noch immer nicht geleistet. Gerade nach dem hiesigen Erfolg des Corregidor wäre es nicht zweifelhaft, dass er — in praktischer Bearbeitung — auch am Hoftheater sein Glück machen würde. Überdies soll ein altes Versprechen Direktor Mahlers vorliegen. Gerade in seinen letzten gesunden Tagen, im August 1897, hat Wolf den Corregidor eigens noch einmal für die Wiener Oper bearbeitet. Aber es heisst: der „Dämon“ Rubinsteins sei ihm vorgezogen worden, was ihn tief irritiert habe. Nur zu begreiflich. Ein Stück Leben und Gesundheit hat Wolf an sein Meisterwerk gegeben, und seine innerste Natur. Frühlingsfrisch duftet eigenartige Melodik aus der Partitur, eine wunderbar verknotete und verschlungene Polyphonie zeigt die starke kombinatorische Kraft des Künstlers an; sein goldener Humor und das stellenweise leis angebrachte nationale Kolorit — wie in dem E-moll-Zwischenspiel, einer spanischen Rhapsodie en miniature — machen das Werk zu einer hochwertvollen Arbeit sui generis. In der Geschichte des musikalischen Lustspiels nimmt es dauernd einen Platz ein. Wolf rang sich los vom Mythos des Wagnerschen Musikdramas und gab uns — wie er es immer ersehnte — eine eigenartige deutsche komische Oper mit Wagnerscher Technik. Auch der Stoff des Werkes hat höhere Bedeutung, als die einer simplen Liebesepisode. In der Novelle Alarcons finden sich genau dieselben streitbaren Tendenzen, wie in Beaumarchais Figaro. Der Dichter ficht mit der feinen Klinge der Satyre gegen das alt-feudale Marquis-System, das ancien régime in Spanien. So ist sein „Dreispitz“ ein unvergängliches Kulturbild. Rosa Mayreder hat die Vorgänge freilich auf das Allgemein-Menschliche reduzieren müssen. Gerade darum ist ihr Libretto aber wieder mehr als ein blosses Tendenzstück. Ihre feinen Verse sind nun allerdings nicht die Umgangssprache der Bühne. Und die epischen Elemente des Buches (1. und 4. Akt) fördern gerade nicht die Wirkung. Auch hat die Kunst Hugo Wolfs hier nicht alles aus-



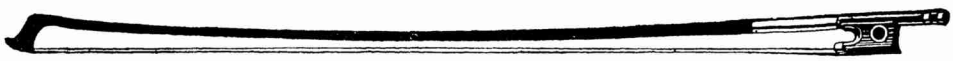
gleichen können. Und der „Hauptvorwurf", den man ihm machen kann, ist: Zu viel Musik. Die Musik überströmt wichtige Einschnitte der Handlung. Gleichwohl ist das schöne Werk für die deutschen Bühnen Gewinn. Sie müssen sich nur anstrengen, ihm nachzukommen, den Schatz zu heben. Wolf hat die Dreispitz-Geschichte geadelt und für immer verewigt. Der Erfolg in Graz sprach ganz für ihn. Nach jedem Akte und am Schlusse gab es unzählige Hervorrufe. Das reizende Zwischenspiel musste wiederholt werden. Die Aufführung war glänzend, ein Verdienst Direktor Purschians, Kapellmeister Weissleders und der mitwirkenden Künstler: Fellwock (Frasquita), Koss (Corregidor), Landauer (Tio Lucas), Werk (Pedro) u. s. w. Wer den erschütternden Verkleidungs-Monolog des Tio Lucas gehört hat, zweifelt nicht mehr an Wolfs dramatischer Kraft. Welcher Bühne wird nun die Ehre der fünften deutschen Aufführung des Corregidor zufallen? Dr. Ernst Descey.

STRASSBURG: Als letzte Novität der Spielzeit wurde ein Einakter „Nuredin" von Joh. Fabian gegeben, ein Werk, das sein Bühnendasein wohl mehr der Recensenteneigenschaft seines Verfassers als seiner musikalischen Bedeutung verdankt. Die Handlung, von einer anonymen, wie man hörte weiblichen Hand in schlechte Verse gefügt, spielt im alten Persien und ist so eine Art Moritat. Zu ihr eine wirksame Musik zu schreiben, hätte wohl auch ein Grösserer nicht vermocht, als der fleissige Leipziger Conservatoriumsschüler. Im Rubinsteinschen Stile etwa gehalten, zeigt das Stück manche technischen Vorzüge; nachhaltig zu interessieren und zu ergreifen vermag doch aber wohl nur eine Musik, in der eine grosse Seele innerlich Erlebtes und Empfundenes mitteilt, eine Musik, die mit dem Herzen geschrieben ist, nicht nur mit dem Kopfe. — Mit einer Meistersingervorstellung unter Leitung von Kapellmeister Fried an Stelle des zur Zeit an der Londoner Coventgarden-Oper wirkenden Lohse — schloss die diesjährige Saison. H. Pokorny verspricht ein tüchtiger Hans Sachs zu werden, sonst war manches im Ensemble etwas schadhaft. Hoffen wir für den kommenden Winter auf Verbesserung der Kräfte, ebenso auf einen frischeren Zug im Repertoire und mehr künstlerischen Geist in der Regieführung, als die letzte Zeit gezeigt hat!
Dr. Gustav Altmann.

KONZERT

GUMBINNEN: III. Litauisches Musikfest. Das dritte der seit 1895 mit dreijährigem Abstand in einer der Verband-Städte des littauischen Gaues gefeierten Musikfeste brachte in seinen beiden Hauptaufführungen das Oratorium von Klughardt „Die Zerstörung Jerusalems" und die Königsberger „Krönungskantate" von Constanz Bernecker in würdiger Weise zu Gehör. Das Charakteristikum der imposanten Klughardtschen Komposition, eine musikalische Belebung des Kaulbachschen Kolossalgemäldes zu geben, wurde durch schwungvolle Ausführung des tonmalerischen Orchesterparts und tadelloses Zusammenwirken der gutgeschulten Chöre klar ausgeprägt. Frau Lula Mysz-Gmeiner, Frl. Hedwig Kaufmann und die Herren Franz Fitzau und Ludwig Hess wurden ihren pathetischen Aufgaben in hochkünstlerischer Weise gerecht. — Die Kantate: „Herr, der König freuet sich in deiner Kraft", welche der Königsberger Domorganist C. Bernecker im Vorjahre zur Feier der 200jährigen Wiederkehr der preussischen Königskrönung komponierte, fand, da das Fest aus Trauerrücksicht unterblieb, jetzt erst seine Erstaufführung. Es steckt viel kontrapunktische Kunst, Originalität der Harmonik und melodischer Reiz in dem Werke des Schülers von Grell und es ist für patriotische Feste vorzüglich geeignet. Die Direktion der Konzerte lag in den Händen des Gumbinner Musikdirektors Herrn Wilh. Meyer-Stolzenau. Marie Boltz.

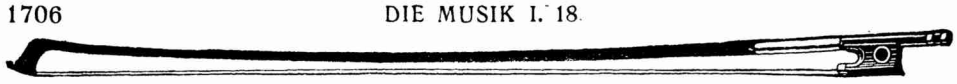
HELSINGFORS: Das Konzertwesen im vergangenen Winter hat sich durch grosse Lebhaftigkeit ausgezeichnet. Das 3. Symphoniekonzert brachte eine Reprise von Berlioz' Symphonie fantastique, Cherubinis Anakreon-Ouvertüre und Schumanns



Klavierkonzert, von Prof. Max Pauer vorgetragen. Der hier nicht unbekannte Künstler bewährte wieder seine perlende, reine Technik und seine klare, mehr kühl objektive als warm persönliche Auffassung. — Der finnische Studentenchor „Ylioppilaskunnan laulajat" absolvierte in anregender Weise sein Programm, das wie gewöhnlich reich an neuen Nummern war. Die Ensembles waren ausgezeichnet studiert, die Intonation war tadellos. Die neugebildete Helsingforser Hornkapelle liess sich auch zum erstenmal hören. Leiter derselben ist der frühere Kapellmeister bei dem finnischen Gardebataillon Apostol. Die Reinheit und die Tempobehandlung liess in einigen Nummern etwas zu wünschen übrig; sonst aber war der Eindruck ein guter. Die Kapelle wird durch private Opferwilligkeit gestüzt; wie bekannt sind ja unsere sämtlichen wehrpflichtigen Bataillone wie deren Musikkapellen aufgelöst. — Der deutsch-amerikanische Pianist Ernst Schelling liess sich in zwei Orchesterkonzerten hören. Er spielte Chopins F-moll-Konzert glanzvoll, mit fascinierender Virtuosität und vertieftem Gestaltungsvermögen. Nicht gleich glücklich führte der Künstler Paderewskis polnische Fantasie für Klavier und Orchester aus, ein Werk, das schon an und für sich nicht zu interessieren vermochte. — Frau Adée Leander-Flodin gab zwei Konzerte, in denen sie u. a. Arien aus Händels „Judas Maccabeus", Donizettis „Lucia", Mozarts „Figaros Hochzeit" und Thomas' „Hamlet" nebst nordischen und französischen Liedern sang. — Das 4. Symphoniekonzert brachte Mozarts C-dur-(Jupiter-)Symphonie und Nicodés symphonische Variationen. Prof. S. Barcevicz aus Warschau spielte Wieniawskis Violin-Konzert D-moll und zeigte hierbei alle Eigenschaften, die einem virtuosenhaft ausgebildeten, routinierten Künstler eigen zu sein pflegen. — Viel Erfreuliches brachte das 5. Symphoniekonzert durch die Mitwirkung der schwedischen Künstler: Stenhammar (Klavier), Forsell (Baryton) und Aulin (Violine). Herr Forsell, der bis vor kurzem der königl. Oper in Stockholm angehörte, sang die grosse Arie aus dem „Fliegenden Holländer" (1. Akt) mit dramatischem Schwung und schönster Stimmentfaltung. Stenhammar, Aulin und Schneevoigt (Cellist) führten Beethovens „Triplekonzert" op. 56 vor. Ferner enthielt das Programm noch Schuberts unvollendete H-moll-Symphonie und die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer". — In ihrem eigenen Konzert vermittelten uns die drei schwedischen Künstler die Bekanntschaft mit einigen hervorragenden Tonschöpfungen ihres Heimatlandes. Eine prachtvolle Ballade von Hallén sang Herr Forsell wahrhaft grosszügig. Die bedeutendste Nummer des Konzers aber war Stenhammars Klavierkonzert in b-moll, vom Komponisten selbst gespielt. Die Komposition hat einen vollkommen symphonischen Zuschnitt, was sich schon äusserlich durch seine vier Sätze dokumentiert. Ohne durch besonders hervorstechende Originalität hervorragend zu sein, zeichnet sich das Werk doch durch vollendete Formschönheit, eine bravourmässige Behandlung des Klaviers, durch seine gediegene musikalische Arbeit und mehrere sehr glücklich erfundene Themen aus. — Das grosse musikalische Ereignis während dieser Saison waren die Kompositionskonzerte von Jean Sibelius. Dass ein Tonsetzer viermal nacheinander dasselbe Programm wiederholt, jedesmal vor vollbesetztem Saal, dürfte wohl, nicht nur bei uns, eine Seltenheit sein. Kein anderer von unseren Komponisten besitzt aber auch in demselben Grade wie Sibelius die Fähigkeit, Werke zu schaffen, die bei wiederholtem Hören jedesmal in einem immer intensiveren und fesselnderen Lichte erscheinen. Besonders gilt dies von seiner neuen D-dur-Symphonie, einer Orchesterschöpfung, die gewiss das grösste Aufsehen auch im Auslande erregen wird! Sibelius zeigt in dieser Symphonie einen Ideenreichtum, eine Formbeherrschung, eine Konzentrationsfähigkeit, die nur einem „Meister" eigen sind. Ausserdem ist die musikalische Arbeit so reich und eigenartig, die Art und Weise, die motivischen Ideen auszubeuten, so vielseitig, dass die Symphonie auch von diesem Gesichtspunkte aus die höchsten Ansprüche erfüllt. Bezauberndes Klangkolorit, Ausbrüche der stärksten Leidenschaft, ein grossartiges Pathos, triumphale Aufschwünge lösen einander in nie stockendem Flusse

ab. Der Ton in dem neuen Werk ist nicht ganz der für Sibelius typische; das ethnographische Element spielt nicht eine so wichtige Rolle wie sonst; dessenungeachtet ist die Symphonie durch und durch eine Ausgeburt jener echten Eigentümlichkeit, die alles, was Sibelius schafft, kennzeichnet, eine vollreife Frucht seiner vollreifen Begabung, ein musikalisches Kunstwerk, das in jedem Gesichtszug das Merkzeichen der vaterländischen Gesinnung trägt. Es ist zu gleicher Zeit populär, und doch wieder voller Rätsel, auch für den in den Geheimnissen der Kunst tiefer Eingeweihten, und das erklärt u. a. auch das seltene Interesse, das der Fachmann wie der Laie der neuen Symphonie hier entgegengebracht hat. — Ausser der Symphonie liess Sibelius noch eine Ouvertüre hören, deren Schwerpunkt in dem einleitenden und abschliessenden Hornsatz lag, und eine eigentümlich stimmungsvolle Komposition für Frauenchor und Orchester, von ihm „Impromptu" benannt. — Das 6. Symphoniekonzert brachte Haydns ewig junge G-dur-Symphonie (No. 13, Br. & H.), Smetanas farbenschillernde symphonische Dichtung „Moldau", die grossen Leonoren-Ouvertüre von Beethoven und Gesangsvorträge von Mary Münchhoff, der gefeierten Koloratursängerin, die auch bei uns Aufsehen durch ihre virtuosenhaft geschulte Technik erregte. — In dem Musikinstitut wurden die Abendunterhaltungen fortgesetzt. Aus den Programmen erwähne ich Brahms' A-dur-Klavierquartett, Bachs Italienisches Konzert, von Herrn Karl Ekman gespielt, Enrico Bossis Trio sinfonico, die Violinsonaten von Beethoven (Ekman und V. Novacek) und zwei von dem Direktor des Instituts Dr Martin Wegelius komponierte, sehr stimmungsvolle a capella-Chöre. — In der Stadt Tammerfors, in der gegenwärtig Ferdinand Hellmesberger aus Wien als Chordirigent und Kapellmeister thätig ist, wurde Haydns „Schöpfung" mit vielem Glück gegeben. Hier in Helsingfors wartet man mit Spannung auf Mozarts grosse C-moll-Messe, die ihre Erstaufführung bei uns durch das Symphonieorchester unter Kapellmeister R. Kajanus' Leitung erleben soll. Dr. Karl Flodin.

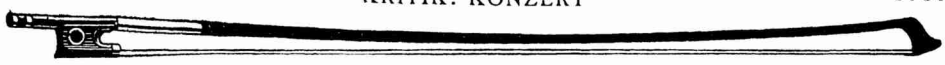
LAIBACH: Jubelfeier des zweihundertjährigen Bestehens der „Philharmonischen Gesellschaft". Ein seltenes Fest, das nicht vielen Vereinigungen in grossen Kunstcentren zu feiern gegönnt ist, konnte heute in der kleinen Hauptstadt Laibach, des lieblichen Krain begangen werden. Auf zweihundert Jahre der ernsten Musikpflege, unter schwieriger nationaler und sonstiger mannigfacher Bedrängnis, blickt heute die „Philharmonische Gesellschaft" in Laibach, der älteste Musikverein Österreichs zurück. Bereits 1660 wurde zu Laibach die erste „welsche" Oper aufgeführt, also zehn Jahre früher als in Paris — ein Beweis der regen, im Volke lebenden Initiative. Doch erst in das Jahr 1702 fällt die Gründung der heute bestehenden Gesellschaft, die einmal ins Leben gerufen, nicht mehr vom Plane verschwinden sollte, trotz mancher Fährlichkeit. In das Jahr 1800 fällt die Wahl Josef Haydns zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft, welche der Altmeister nicht nur annahm, sondern auch derselben seine C-dur-Messe widmete. Den Glanzpunkt in der Geschichte des Vereines bildet jedoch die Ernennung Ludwig van Beethovens zum Ehrenmitgliede. In einem Dankschreiben vom 4. Mai 1819 dankt Beethoven für die ihn ehrende Kundgebung und spricht in rührender Bescheidenheit von seinen „geringen Verdiensten in der Tonkunst"! Gleichzeitig lässt er dem Verein die geschriebene Partitur seiner Pastoral-Symphonie zugehen, die nun mit Rötelbezeichnungen von Beethovens Hand als kostbarster Schatz im Archive der Gesellschaft verwahrt wird. Interessant ist auch, dass Franz Schubert sich um die Stelle eines öffentlichen Musiklehrers an der Musikschule beworben hatte, jedoch infolge seiner mitgebrachten Empfehlungsbriefe von Salieri, der insgeheim einen anderen Bewerber empfahl, nicht angestellt wurde. Für das stete Blühen und Gedeihen der Gesellschaft mag die heutige Jubelfeier sprechen — ein Zeichen des glänzenden Wirkens. Der erste Abend war der Kammermusik gewidmet und wurde mit Beethovens Quartett op. 18 C-moll in der prächtigen Wiedergabe durch Konzertmeister Hans Gerstner, Dr. Sajovič, Heinrich Wettach und Franz Csavojacz eröffnet. Alfred Grünfeld und Prof. Simandl aus Wien



gesellten sich den Vorgenannten zur vollendeten Ausführung von Schuberts Forellenquintett zu und Grünfelds Spiel sang in Mozarts A-dur-Sonate mit den poetischen Liedervorträgen der Frau Agnes Brycht-Pyllemann um die Wette. Der zweite Abend brachte nach dem Vorspiel zu den „Meistersingern" die von Frauscher klassisch schön gesungene Arie des Lysiart aus der „Euryanthe", hierauf Brahms Violinkonzert in der vollendeten Wiedergabe Karl Prills. Schuberts Kantante „Mirjams Siegesgesang", ein selten gehörtes Stück voll melodischer Schönheit, das bloss durch die stereotype Wiederholung der Solostimme im Chore, auf die Dauer etwas monoton wirkt, erfuhr durch den jugendfrischen Chor eine klangschöne Wiedergabe. Anton Bruckners grandiose vierte (romantische) Symphonie beschloss in würdiger Weise den Abend. Der dritte Tag war der Festversammlung gewidmet, bei welcher der gegenwärtige Direktor der Gesellschaft, Landesgerichtsrat Josef Hauffen, ein klares Bild des bisherigen Wirkens aufrollte und die Glückwünsche der Landesvertretung, der auswärtigen Abgesandten, unter welchen besonders die von Prof. Heuberger im Namen des Wiener Männergesangsvereins persönlich überbrachte silberne Medaille zu erwähnen ist, entgegen nahm. Der vierte Festabend galt wieder Beethoven. Die „Neunte Symphonie" konzentrierte alle Kräfte der Gesellschaft zur künstlerisch hochstehenden Ausführung des Werkes. Wir sahen im Chor und Orchester Damen und Herren der Gesellschaft mit glühender Begeisterung am Werke und deutlich konnte man die Früchte der hier traditionell gepflegten Kunstrichtung bemerken. Musikdirektor Josef Zöhrer, der unermüdliche künstlerische Leiter der Gesellschaft kann mit Stolz auf das vollendete Werk zurückblicken, der Philharmonischen Gesellschaft jedoch wünschen wir weiteres Blühen und Gedeihen.

Ernst Schulz.

LONDON: Ein Klingen und Singen geht jetzt durch die Konzertsäle dieser Weltstadt, dass man sich schier in den tiefsten Winter einer Berliner oder Wiener Saison versetzt glaubte, und da der Himmel ganz gegen die Gewohnheit in diesem Mai das richtige winterliche Kolorit hinzubringt, ist die Illusion um so täuschender. Allerdings gerade, weil das Konzertleben in der Saison und namentlich in der jetzigen Krönungsperiode durchaus eine Ausstrahlung des gesellschaftlichen Vergnügens ist, hat der Kunstrichter sehr wenig damit zu thun. Alles, was sie drüben auf dem Kontinent an Virtuosen, singenden und spielenden Merkwürdigkeiten und auch merkwürdigen Singern und Spielern kennen, ist jetzt hier vereinigt, und da man durch die Erfahrungen der letzten Jahre gewitzigt, den sonst üblichen Zuzug einer Legion langhaariger Dutzendvirtuosen verhütet hat, sind die Konzerte, die jetzt vorüberziehen, auch leidlich gut besucht. Unter den Veranstaltungen der letzten Berichtsperiode dürften die 6 Quartett-Abende, die Meister Joachim mit seinen künstlerischen Genossen gab, an der Spitze stehen. Es ist charakteristisch, dass gleichwohl der angesehene Kritiker der „Times" sich nach dem letzten Konzert Joachims veranlasst gesehen hat, so etwas wie eine Busspredigt gegen den Zeitgeschmack loszulassen. Es ist Mode geworden, seitdem ein jüngeres Geschlecht von Violinkünstlern namentlich Kubelik und Kocian die Gunst einer hysterischen Damenwelt wie im Paroxismus erobert haben, auf den Altmeister Joachim so von obenhin einzugehen. Die „Times" hat deshalb ein der Kunst gefälliges Werk gethan, wenn sie jetzt in einem von wahrster Verehrung beseelten Mahnwort darauf hinweist, dass die Legende, Meister Joachim habe doch nur über einen dünnen Ton zu verfügen, gegenüber dem pastosen, gewaltigen, breiten Strich der Ysaye, Wilhemj und der czechischen Genossen, vor der Wahrheit nicht bestehen könne. Hört euch nur an, mahnt der Kritiker der „Times", wie Joseph Joachim Bachs Chaconne meistert, diese höchste Aufgabe der Kunst des Geigenspiels — und zeigt uns einen, der es ihm nachthut. Ich fürchte freilich, dass diese, einem ernsten Kunstempfinden entspringenden Worte den grossen, äusseren Erfolg den die Jungen hier haben, nicht schmälern werden. Es ist nicht abzuleugnen, dass Joachims Quartettabende, die durch mehr denn 20 Jahre „das" Ereignis der musikalischen



Saison Londons gewesen sind, dem endlichen Schicksal aller Erscheinungen des Daseins nicht entgehen werden. Die Zeit, da man Wochen voraus sich um einen Sitz bemühen musste, ist unwiederbringlich dahin. Kubelik aber, der für morgen angekündigt ist — und zwar auch mit Bachs Chaconne — darf wohl jetzt für alle affichierten Konzerte auf ein mehr als ausverkauftes Haus rechnen. Es ist die urewige Geschichte vom Baumeister Solness und der erobernden Jugend. — Für eine deutsche Zeitschrift verdient die Sängerfahrt, die die „Theobromina", ein aus Angestellten der Stollwerkschen Chocoladenfabrik gebildeter Chor, im Verein mit einer Militärkapelle nach London unternommen hat, eine kurze Erwähnung. Das Konzert, das der gut disziplinierte Chor zum Besten deutscher Wohlthätigkeitsanstalten gab, hat nahe an 10000 Mk. erbracht und eine frische, patriotische Anregung hinterlassen. Die Vorstellung des Chors und der Militärkapelle beim König wird wiederum allen Teilnehmern eine hübsche Erinnerung in die Heimat gesichert haben. Die Vorträge, die der Chor geboten hat, zeugten von einer strammen und geschmackvollen Leitung und von frischem, wenn auch zum Teile gar zu ungebändigtem Stimmmaterial. Immerhin hat die Fahrt nach zwei Richtungen hin erfreulich gewirkt, sie hat dem deutschen Hospital einen erklecklichen Beitrag geworben und hat die versöhnende und vermittelnde Aufgabe der Kunst im schönsten Lichte gezeigt, in diesen Tagen, da nationale, politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Gegensätze nur immer trennen und scheiden. A. R.

STOCKHOLM: Ein besonderes Ereignis in unserem Musikleben waren die beiden Symphoniekonzerte im Kgl. Theater unter der Leitung Hans Richters. Seine einfache, natürliche und doch fein durchdachte Auffassung fand bei dem Publikum die grösste Anerkennung. Am bedeutendsten zeigte er sich in der Wiedergabe Wagnerscher Werke. Im ersten Konzert gelangte von Wagner das Meistersingervorspiel, Charfreitagszauber und die Faustouvertüre zur Aufführung. Den zweiten Teil des Konzerts nahm Beethovens Eroica-Symphonie ein. Die Wagnerwerke des zweiten Konzerts waren: Das Siegfriedidyll, Vorspiel und Liebestod aus Tristan, das Parsifalvorspiel und die Tannhäuserouvertüre. Brahms' erste Symphonie, die hier früher nur einmal aufgeführt war, gelangte unter Richters überlegener Leitung zur glänzenden Darstellung. Mit Virtuosität wurde Berlioz' „Carnaval romain" wiedergegeben. Hans Richter wurde nach beiden Konzerten in enthusiastischer Weise gefeiert. Das bedeutendste Konzert nach diesen beiden war dasjenige des Musikvereins mit Bachs Messe in H-moll, unter Leitung Franz Nerudas. Ein anderes kirchliches Meisterwerk (die C-moll-Messe von Mozart) wurde von der philharmonischen Gesellschaft unter Åkerbergs Leitung mit grösstem Erfolge aufgeführt. Die Chorgesellschaft O. D. aus Upsala gab unter Mitwirkung der Hofkapelle ein Konzert im grossen Saal der Musikakademie. Dirigent war Dir. mus. Ivar Hedenblad, Solist C. F. Lundquist. Die bedeutendsten Nummern des Programms waren Halléns „Styrbjörn Starke" und Ruben Liljefors' „Vites igen", beide für Bariton mit Orchester. Ausserdem wurden a capella Männerquartette von Söderman, O. Bull, Merikanto und Mendelssohn gesungen. Eine finnische Sängergesellschaft gab hier drei gut besuchte Konzerte unter der vortrefflichen Leitung Carl von Knorrings. Am interessantesten waren mehrere finnische Männerquartette der nationalen Komponisten Sibelius, Merikanto, Kajanus, Järnefelt und Flodin. Das Orchester des schwedischen Musikervereins wirkte bei einigen dieser Werke (Griegs Landerkennung, Sibelius' „Athenarnes sång" u. a.) mit. Das Aulinquartett hat mit seiner fünften Soirée in glänzender Weise seinen Beethoven-Cyklus beschlossen. Tobias Norlind.